

Es ist das unbestreitbare Verdienst des Hamburger Bismarck-Denkmal von Federer, diesen Gedanken erfasst zu haben. Wenn dieses Denkmal so schnell in ganz Deutschland volkstümlich geworden ist, so verdankt es dies dem in ihm lebenden symbolischen Gedanken. Roland-Bismarck ist ein Gedanke, der das Volk packt, der ihm verständlich ist. Die Schwäche des Herfes ließe einen Kopf schaffen, der den ungeheuren massigen Formen dieser Bismarck-Rolandsäule gewachsen wäre, der nicht vor ihr zurückträte, sondern diese Riesenmasse beherrschte, krönte. Das ist Federer nicht gelungen. Aber sein Werk stellt doch einen großen Fortschritt dar, indem es die Aufgabe präzisiert, die der Bismarck-Darstellung in der Kunst gestellt ist: die Schaffung eines Symbols „Bismarck“. Wird aber dieses Symbol überhaupt Bismarcks bildnisähnliche Züge tragen? Die Kunstgeschichte gibt uns ein Seitenstück, das lehrreich ist. Michelangelo hat seinen großen Gönner, den gewaltigen Papst Julius II. für alle Zeiten unverwundlich gemacht — aber nicht, indem er von ihm ein Porträt oder eine Statue geschaffen hat, sondern indem er für sein Grabmal jenen Moses meißelte, der bildnisähnlich nichts mit Julius II. zu tun hat, der aber das ganze Ungeheuer und die unüberwindliche Gewalt dieses mächtigen Herrscherproblems in der bildenden Kunst. Vielleicht erhebt einst eine Gestalt, die nach dem Körper und nach den Zügen von Bismarck nichts hat — und doch das gesuchte Bismarck-Symbol ist. Nicht die Gestalt von Bismarcks Gesicht, aber Geist von Bismarcks Werke. Freie ich mich nicht, so sind Mühe dazu vorhanden. Auf den vielbesprochenen Bismarckener Fresten von Fritz Erler sieht man einen eigentümlichen Schlag von Männern und Jünglingen, der in der deutschen Kunst neu ist. Es sind Herrennaturen und Siegenaturen, und doch zugleich von einer so tiefen inneren Unschuld und Aufrichtigkeit, von einem so reinen und schlichten Wesen, daß sich uns unwillkürlich der Name „Siegfried“ auf die Lippen drängt. Etwas, wie eine moderne Siegfriedsgestalt, scheint in der Kunst hier erziehen zu wollen; und wenn die Deutschen mit Recht in Bismarck den Siegfried ihrer modernen Geschichte erblicken, sollte es dann unbillig sein, zu glauben, daß in diesen Gestalten Erlers schon ein Werk steht, der letzten Endes auf Bismarck zurückgeht — Bismarck ist? Sicherlich wird nicht dieser Künstler das große und bleibende Bismarck-Symbol in der Kunst schaffen; es mag sein, daß Generationen damit zu tun haben — aber entwickeln kann und wird es sich, wenn es überhaupt auf diesem Wege zu suchen ist, sicher in der Weise, daß die deutsche Kunst Gestalten erzeugt, aus denen uns Bismarck anschaut, nicht, wie er körperlich im Leben war, sondern wie er innerlich, wie sein Geist war. Das ist es, was wir von unserer deutschen Kunst erziehen: Bismarcks Geist im anschaulichen Symbol erhoben, daß er lebendig fortlebe und fortwirke in unserem Volke und seiner Geschichte.

**Ausgestaltung des Gutenbergmuseums.  
Von einem Idealisten.**

Den verdienstvollsten Geistesheroen, den die alte *Magna Charta* folgt ist zu ihren Mitbürgern zu zählen, konnte man nicht besser ehren, als ihm eine Kunststätte zu weihen, in welcher seine Meisterwerke und aller seiner Kunsttätiger pietätvoll kommenden Geschlechtern aufbewahrt werden. Es bildete sich zu seinem Dienst aus der Geistesaristokratie Deutschlands eine hochverehrte Gesellschaft. Die Sympathien aller Kulturmenschen fliegen dem neuen Institut zu. Trotzdem hat doch unfehlbar das *Gutenbergmuseum* heute nicht die Bedeutung in Europa, die ihm mit Zug und Recht zukommt. Die Germanen wie die Romanen verdanken doch ihre heutige hohe Kulturstufe schließlich einzig und allein einem Gutenberg. Warum nimmt aber sein Museum fast die Märchenstellung eines Dornröschens ein? liegt das an den leitenden Kreisen? — Nein! liegt das, wie man jetzt vorwirft, an den hochwissenschaftlichen Publikationen? Im Gegenteil, deren Erscheinen wird von der überwiegenden Mehrzahl der Mitglieder geradezu mit Spannung erwartet.

Der Grund ist in dem etwas zu eng begrenzten Programm zu suchen, wie darin, daß das Buch als Ganzes das denkbar undankbarste, unbequemste Ausstellungsobjekt ist. Wenn man sich nicht entschließt, den Schwerpunkt auf „das Buch in seinen Teilen“ zu verlegen, auch das ganze Gebiet der vervollständigenden Künste bis zur neuesten Neuzeit einzubeziehen, und zwar weil Gutenberg ein Techniker, ein

Praktiker war, vom technisch-praktischen Gesichtspunkte aus, wird auf eine allgemeinere, sich auch beifügende Sympathie nicht zu rechnen sein. Durch eine solche Erweiterung des Programms, durch eine Blattsammlung im großen Stil, würde aber das Gutenbergmuseum für Mainz leicht die Bedeutung einer „Graphischen Urania“ erlangen können. Das Wie und Woher sei mir als altem Praktiker gestattet, etwas ausführlicher zu erörtern. Uebrigens habe ich schon im Jahre 1896 in einem Mainzer Feuilletonartikel für die Errichtung eines Gutenbergmuseums auf der nachstehenden Basis plädiert! Sie aber die Buchdruckerkunst einer der wichtigsten Kulturaktoren, die es überhaupt gibt, so müßte die geplante „Graphische Vorbildersammlung“ (der Name ist ja unglücklich genug, steht aber einmal fest) auch die gesamten anderen Zweige der Kunst- und Kulturgeschichte umfassen. Ohne dieselben ist ein tieferes Verständnis für die schwarze Kunst und ihre Entwicklung unmöglich. Daß die landesüblichen Vorbildersammlungen, weil bei den betreffenden Museen dafür nichts übrig ist, so für deren systematischen Ausbau nicht gelehrt wird, des älteren ihren Zweck nicht erfüllen, muß zugegeben werden. Ebenso, daß diejenigen Klassen, welche aus der Kunst eine meßende Kunst zu machen nicht gezwungen sind, sich meist von ihnen fernhalten. Die Gründe liegen in der oft unzulänglichen zupfingigen Verwaltung selbst. Große Mittel erfordert eigentlich eine Blattsammlung nicht, sondern nur viel Zeit, große Arbeit und die Hauptfache: nie ermüdete Dienstwilligkeit des Beamten. Mein unvergesslicher Lehmeister, der große Offenwein, jagte mir bei meiner Einführung: „Bureaucranten haben Sie nicht. Wenn Sie aufstehen bis zum Schlafengehen sind Sie im Dienst des Germanischen Museums, sonst haben Sie frei!“

Das Bedürfnis des Menschens nach Kunst gehört zu seinen Naturtrieben, zu den Jagen, die ihn von anderen Lebewesen unterscheiden. Es wird wenig Individuen geben, die nie eine dunkle unbewusste Sehnsucht nach der Steigerung ihrer Menschlichkeit, deren Ziel die Kunst ist, in sich tragen, die bei künstlerischen Eindrücken nicht ein Gefühl der Freude empfinden würden. Selbst auf den untersten Stufen der Menschheitsentwicklung finden wir den Sinn für die Verzierung. Der Trieb nach Schmückung, nach Kunst, ist selbst den Wilden eigen. Allmächtig dringt, besonders in der Jetztzeit, die Erkenntnis durch, daß der allseitigen Forderung nach Weiterführung der Kunst unabweisbar nachgegeben werden muß. Man sieht ein, daß die öffentlichen Museen zu viel Erdbebenrisiko fortbarer Prunkstücken sind, daß sie auf alle erdenkliche Weise nutzbar gemacht werden müssen. Man richtet Forderungen ein — viel zu selten und zu unpassenden Zeiten! — die aber nicht das Ideal eines Kunstgenusses und nur in ganz kleinen Gruppen von Nutzen sind. Ist das Gutenbergmuseum zu einer „graphischen Kunstschule“ ausgebaut (so wie mit es in unserem Idealismus uns denken), so müßten dort Abbildungen (in Photogrammie, Lichtdruck, Chromolitho usw.) zu finden sein auch von allen Kunst- und Kulturdenkmälern, wenigstens von Mainz, Hessen und dem Rhein. Vermittels des neuen *Epidiacopes* kann man aber undurchsichtige Gegenstände jeder Größe bis zu 40fachen Linearvergrößerung direkt ohne Glasdiapositive in Lichtbildern einem größeren Publikum vorführen. Kosten lediglich die anteiligen Zinsen des Kapitals und die verbrauchte elektrische Kraft. Ist meine nun, während der Hochflut, zu Stunden, wo die Meisten in Mainz nichts anzufangen wissen und deshalb, insbesondere bei Regenwetter, ihren Wanderrad weiter sehen, müßten die Mainzer Kunstschätze bzw. diejenigen Wappen, welche das Publikum zu sehen wünscht, allen denjenigen, welche die Lichtkosten zu decken bereit sind, in Lichtbildern mit kurzen Erklärungen (eventuell in englischer Sprache) vorgeführt werden. Es muß also mit dem Museumsaktion gebrochen werden, daß die Vorträge nur über Thematika stattfinden, welche der betreffende Direktor auswählt, sondern über solche, welche das jeweilige Publikum wünscht.

Es ist klar, daß nach einer solchen Vorführung unser herrlicher Dom, die Truhe von Altmünster Gutenberg, die profanen Bauwerke des Mittelalters unserer Stadt mit ganz anderen Augen betrachtet werden würden, wie vorher, und daß sie wesentlich dazu beitragen würden, den Aufenthalt der Fremden in unserer Stadt zu verlängern, weil sie ihn interessanter gestalten. Ja, ich zweifle nicht, daß auch die Wiesbadener Kurgäste ein hofliches Kontingent stellen würden. Die Erläuterungen aber zu übernehmen, würden sich gewiß unsere zahlreichen Korpschäfen der kaiserlichen, profanen und graphischen Kunst zur Ehre anrechnen. Das nötige, alles umfassende Bildermaterial zu liefern, ist dann Aufgabe des Gutenbergmuseums. Diese Erweiterung des Programms: „Gutenbergs Kunst zu zeigen im Dienste